

Schleichender Angriff auf Privatsphäre

Datenschützer Professor Federrath kann DNA-Datenbanken nicht nur positiv sehen

REGENSBURG. Ulm wird heute und morgen zu einer Art Mekka der Datenschützer. Der Berufsverband der Datenschutzbeauftragten in Deutschland (BvD) hat zum Datenschutzkongress 2006 geladen, um über aktuelle Themen der Datensicherheit zu diskutieren. An vorderster Front mit dabei ist Professor Dr. Hannes Federrath, seit nunmehr zwei Jahren BvD-Vorsitzender und Lehrstuhl-inhaber am Institut für Wirtschaftsinformatik an der Universität Regensburg. Der gelernte Informatiker ist derzeit einer der wenigen Hochschullehrer in Bayern, die sich ausschließlich mit dem in Zeiten von Internet, ebay und Homebanking immer wichtiger werdenden Thema Datenschutz beschäftigen.

Herr Professor Federrath, Datenschutz ist einer sehr großer Begriff. Jeder hat schon einmal davon gehört. Aber was steckt wirklich dahinter?

Professor Federrath: Letztlich geht es darum, die Persönlichkeitsrechte der Bürger zu wahren. Es ist das Recht jedes einzelnen, zu bestimmen wer, was, wann und wie über ihn gespeichert.

Und wo kommen da die Datenschutzbeauftragten ins Spiel?

Überall da, wo persönliche Informationen verarbeitet werden und sich mehr als vier Personen – also zum Beispiel in Behörden, großen Unternehmen, aber auch kleineren Betrieben – damit beschäftigen, ist per Gesetz die Bestellung eines Datenschutzbeauftragten vorgeschrieben. Dieser kann ein Mitarbeiter des Unternehmens, aber auch ein externer Berater sein.

Und wo liegen dessen Aufgaben?

Im Prinzip besteht seine Aufgabe darin, darauf zu achten, dass die Datenerhebung auf der gesetzlichen Grundlage basiert. Zum einen geht es darum, dass nur die Daten über eine

Person gespeichert werden, die auch absolut notwendig sind. Zum anderen muss dafür gesorgt werden, dass, wenn diese persönlichen Informationen schon tatsächlich notwendig sind, sie auch entsprechend gesichert und nicht einfach von anderen und vielleicht sogar zweckentfremdet benutzt werden können.

Im Gespräch ...



... mit Prof. Dr. Hannes Federrath Foto: Gehr

Wir dies von allen Unternehmen auch tatsächlich so eingehalten?

Vor allem bei kleineren Betrieben ist des öfteren festzustellen, dass sie mit so genannten Alibi-Datenschützern zusammenarbeiten, die mehrere Betriebe gleichzeitig betreuen und dabei nicht die nötige Sorgfalt an den Tag legen. Da geht es dann meistens nur darum, die gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen. Das ist jedoch nicht unproblematisch. Denn es haftet letztlich nicht der Datenschutzbeauftragte, sondern das Unternehmen.

Im Zusammenhang mit Terror und Kriminalitätsbekämpfung steht das

Thema Datenschutz immer wieder auf dem Prüfstand. Immer wieder wird über flächendeckende Telefonüberwachung oder DNA-Datenbanken gesprochen. Wie stehen Sie als Datenschützer dazu?

Der Datenschutz soll dazu beitragen, die Freiheit des einzelnen zu schützen. Im Moment sehe ich schon die Gefahr, dass unter dem Deckmantel der Bekämpfung von Terror und Kriminalität der Datenschutz und damit die Privatsphäre des einzelnen immer mehr vernachlässigt wird. Das passiert schleichend.

Was meinen Sie damit?

Nehmen wir zum Beispiel die Diskussion über flächendeckende DNA-Datenbanken. Natürlich ist es schön, wenn der Moshammer-Mörder dadurch überführt werden kann. Doch rechtfertigt das die Speicherung der Daten von uns allen? Keiner weiß heute, was man eventuell schon morgen aus der DNA noch alles herauslesen kann. Vielleicht ist es bald schon möglich, daraus Schlüsse über bestimmte Charaktereigenschaften zu ziehen – z.B. über das Aggressionsverhalten, obwohl dies dann tatsächlich vielleicht nur in ganz wenigen Fällen zum Tragen

kommt. Bis zu einer Kriminalisierung aller ist es da nicht mehr weit.

Wie sehen Sie die Qualität des Datenschutzes in Deutschland?

Ich sehe uns in Deutschland immer noch in einer sehr guten Situation, was das Niveau anbelangt. Allerdings muss man darauf achten, dass dies auch weiterhin so bleibt. Jeder einzelne von uns ist dabei aber auch ein Stück weit für sich selbst verantwortlich. Im Internet zum Beispiel. Man sollte sich vorher immer ganz genau überlegen, was man tut und welche Daten man tatsächlich von sich preisgibt. Sonst kann es auch Überraschungen geben. **Claus Gehr, MZ**